

Die Waldorf-Idee – nur wirrer Wahn?

Buchautor provoziert mit Kritik empörtes Echo / Von Knut Krohn

„Wir brauchen viel mehr Stühle“, bedauerte Olga Böhringer von der Volkshochschule nervös ihren Mitarbeitern. „Vielleicht 30 oder 40 Zuhörer“ hatte sie erwartet, schließlich drängeln sich mehr als 100 Leute um den Autor Paul-Albert Wagemann, der auf seiner Leserreise durch Süddeutschland jüngst auch in Schorndorf Station machte. „Wie frei ist die Waldorfschule“, heißt das 200 Seiten starke Werk, das er zusammen mit Martina Kayser geschrieben hat. Darin setzen sich die beiden Autoren außerordentlich kritisch mit „einer pädagogischen Utopie“ auseinander. Die Waldorfschule als „Stätte des angstfreien Lernens und der künstlerischen Kreativität“ sei hinlänglich beschrieben worden, erklärte Wagemann, doch über die Lehrinhalte und Erziehungsmethoden werde nur wenig bekannt. Oft sei selbst den Eltern nur wenig bewußt, mit welchen weltanschaulichen Grundlagen in dieser pädagogischen Nische gearbeitet werde. Wagemann unterstrich, er wolle auf keinen Fall die guten Seiten der Schule schlecht machen, doch wo viel Licht sei, sei auch viel Schatten.

Auf keinen Fall sei die Waldorfschule das, wofür viele Nichteingeweihte sie hielten: eine nette Alternative zur staatlichen Schule. Nicht wenige Eltern seien nach einigen Jahren „wie vom Donner gerührt“, wenn ihnen die Ziele der Schule klarwürden, beschreibt Wagemann, der selbst mehrere Jahre an einer Waldorfschule als Lehrer gearbeitet hat. Grundlage für die Erziehung der Kinder sind die Erkenntnisse des Anthroposophen Rudolf Steiner. Viele der Gedanken des Gründers und geistigen Vaters der Waldorfschulen seien jedoch höchst unwissenschaftlich und erschienen „wirr und unausgegoren“, so Waldmann. Vom Freiburger Psychiater Wolfgang Treher würden sie gar als „Wahnsystem eines Schizophrenen“ dargestellt. Die Waldorfschule sehe sich als eine Art religiöser Sondergemeinschaft und habe einen eindeutig okkultistischen Ursprung, urteilt Waldmann. Es herrsche

eine rigoros-moralistische Erziehung zum „Guten“ und der vehemente Versuch, das Böse im Schüler auszurotten oder jedenfalls Prophylaxe zu betreiben. Dabei trage das System eindeutig totalitäre Züge. Das gesamte Leben der Schüler und auch das der Eltern werde durch die Schule in Beschlag genommen, und wer sich den Regeln nicht beuge, werde ausgestoßen.

Angesichts solcher, oft mit einiger Polemik vorgetragener Aussagen ging ein Rausen durch den Raum. In der anschließenden Diskussion offenbarten sich denn auch viele der Zuhörer als vehemente Vertreter der Waldorfpädagogik. „Wer vor der fürchterlichen Gegenwart noch nicht kapituliert hat, der sollte die Ideen Rudolf Steiners als Lichtblick nehmen“, warf ein aufgebrachter älterer Mann in die Runde. Und er fragte, ob Wagemann denn überhaupt von Anthroposophie so viel verstehe, daß er sich solche unverschämten Angriffe erlauben könne? Er könne sich gern stundenlang mit ihm über dieses Thema unterhalten, konterte der Angegriffene ruhig. Deutlich wurde die polarisierende Kraft des Themas, denn der Saal schien sich in vehemente Gegner und Befürworter der Waldorfschulpädagogik zu spalten. Der Graben zwischen den beiden Fraktionen war zu tief, als daß eine gewinnbringende Diskussion hätte entstehen können. Als absurd wurden die Thesen Wagemanns abgetan, als er der Auseinandersetzung eine politische Dimension zuschrieb. Er sehe eine Gefahr darin, daß sich die Waldorfiddeen in den letzten Jahren auch im außerschulischen Leben etabliert hätten – so in einigen erfolgreichen anthroposophischen Wirtschaftsunternehmen. Daß Bundeskanzler Helmut Kohl und der SPD-Bundestagsabgeordnete Otto Schily in Waldorfschulen erzogen worden sind, bewertet er jedoch nicht als entscheidenden Einbruch der Steinerschen Ideen in die Politik. Für ihn stelle sich da eher die Frage, meinte er mit einigem Sarkasmus, ob sie es trotz oder wegen ihrer Waldorferziehung so weit gebracht hätten.

Stuttgarter Zeitung, 3. April 1995